

KARUNA

KOMPASS

*„Lasst uns alle zusammen darüber nachdenken,
in welcher Welt und in welchem Berlin wir morgen leben wollen.“*

Hygiene

#7 | 2019

Preis: 1,50€

100 % für

Verkäufer_innen!

Karuna



KARUNA

In Aldous Huxleys Roman „Eiland“ wird den Vögeln der fiktiven Insel Pala beigebracht, das Wort KARUNA zu rufen, um die Inselbewohner*innen täglich an Achtsamkeit und Mitgefühl zu erinnern. Aktives Mitgefühl statt passivem Mitleid brauchen wir – und das von den unterschiedlichsten Menschen: von Kindern,

Theoretiker*innen, Künstler*innen, Aktivist*innen, Ingenieur*innen, Lehrer*innen, Jugendlichen, Wissenschaftler*innen, Senior*innen und Obdachlosen. Lasst uns alle zusammen darüber nachdenken, in welcher Welt und in welchem Berlin wir morgen leben wollen.

Liebe Leser*innen,

der Frühling ist fast da – und rings um und in Berlin tobt die Grippe. Die hat nämlich offenbar jetzt und nicht im Winter ihre Hochzeit. Sehr anschaulich sieht man das auf der Webseite der Arbeitsgemeinschaft Influenza. Vielleicht hustet und schnüffelt auch jemand neben euch, gerade in der U-Bahn. Oder ihr selbst? Dann gute Besserung!

Doch was heißt Gesundheit überhaupt? Die Abwesenheit von Krankheit? Darüber spricht Holger Wilms mit dem Mediziner Georg Soldner. So viel sei hier schon gesagt: Nach seiner Definition geht Gesundheit weit über das Körperliche hinaus. Die Teilhabe am Leben ist entscheidend. Unsere Vorstellung von Gesundheit ist eben nur eine Vorstellung.

Denn auch Krankheiten und ihre Behandlungen sind dem Lauf der Geschichte unterworfen. Dazu gibt es eine kleine Bildstrecke mit Fotos aus dem Archiv des Medizinhistorischen Museums der Charité. Wir sagen dort: danke, und euch: keine Sorge. Es wird unblutig. Hier zumindest ...

Wie eng Körperpflege und Seelenhygiene zusammenhängen, erklärt Joana Breidenbach. Denn im Umgang mit Wasser und Seife drückt sich kulturelle Prägung aus, wie sie am Fall der „Regenwascher“ und „Duscher“ zeigt, aber auch unser Verhältnis zu uns selbst.

Beides gilt ebenso für das Thema Menstruation. Das ist selbst heute noch für viele peinlich oder sogar eklig. Geht gar nicht, findet die Künstlerin und Aktivistin Jenz Mau. Finden wir auch. Also: Buntstifte raus und malen! Jenz Mau hat nämlich ein Menstruations-Malbuch gemacht und uns erlaubt, einige ihrer Motive abzudrucken. Sezen Cakmak stellt Projekt und Künstlerin vor.

Wie aber pflegt man sich, wenn man auf der Straße lebt? Es gibt zum Beispiel das großartige Angebot der Bahnhofsmission, das Hygienezentrum am Zoo. Aber da muss man erst mal hinkommen. Und nicht nur dorthin. Als Mensch ohne den Luxus einer Wohnung und eines BVG-Abos ein riesiges Problem. Abhilfe soll ein neues Karuna-Projekt schaffen, die Buslinie SUB, über die wir in diesem Heft berichten. Der Bus wird mobile Sozialhilfe-Station und Transportmittel in einem: ein Ort, damit Wohnungslose zur Ruhe kommen und sich zu Orten bewegen können, an denen es konkrete und praktische Unterstützung gibt.

Zum Schluss unternehmen wir noch einen kleinen und hoffentlich amüsanten Ausflug in die Kunstgeschichte mit Marcel Duchamps berühmtem Pissoir und berichten in der Rubrik „Auch das noch“ kurz über andere wissenswerte und lobenswerte Projekte rund ums Thema.

**Eure Redaktion des
Karuna Kompass**

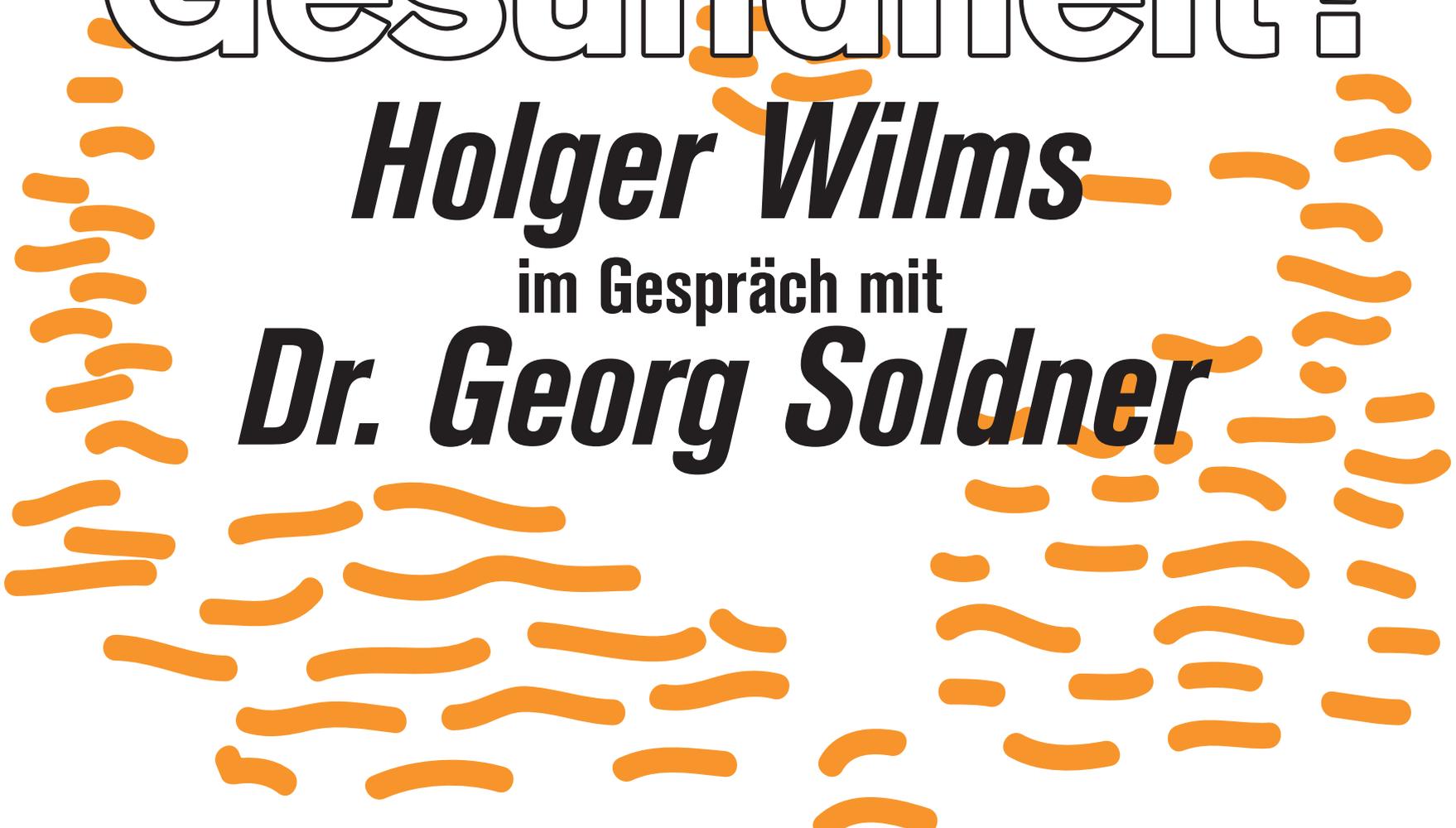


Was ist Gesundheit?

Holger Wilms

im Gespräch mit

Dr. Georg Soldner



Gesundheit ist ganz individuell und deshalb auch nicht gleich die Abwesenheit von Krankheit. Viele innere und äußere Faktoren spielen eine Rolle, ob man sich selbst gesund oder krank fühlt. Holger Wilms ist für PUNKT und KREIS im Gespräch mit Dr. Georg Soldner, der seit Kurzem zusammen mit seinem Kollegen, Dr. Michael Girke, die Medizinische Sektion am Goetheanum

(Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland, Standort Stuttgart und an vielen anderen Orten) leitet. Sie sprechen über ein neues Verständnis von Gesundheit, das viel mit der Selbstbestimmung und Selbstwahrnehmung der PatientInnen zu tun hat. Und darüber, wie sich dadurch die Rolle von MedizinerInnen wandelt.

Ich würde gerne mit der so einfachen wie schwierigen Frage anfangen: Was ist Gesundheit?

Das ist interessant, weil Rudolf Steiner in seinem ersten Vortrag zur Begründung der anthroposophischen Medizin bereits angesprochen hat, dass der Schulmedizin ein Begriff der Gesundheit fehlt. Schulmedizinisch gesehen, verfügen wir über Normwerte, die in der Regel Durchschnittswerte sind. Wobei wir in modernen Zivilisationen Durchschnittswerte schon gar nicht mehr für gesund halten, wie beim Cholesterin. Der Cholesterinwert, der bei 50 % der Bevölkerung vorliegt, gilt schon als zu hoch. Auf der anderen Seite hat sich gerade in den letzten zehn Jahren – u. a. angestoßen durch die international beachtete Promotion der holländischen Krankenschwester Machteld Huber – viel bewegt. Nämlich, dass man Gesundheit dahingehend auffassen kann, dass der Gesunde in der Lage ist, die wesentlichen Aspekte des Lebens zu vollziehen und mit den Herausforderungen seines Lebens umgehen zu können.

Defizite an sich spielen bei dieser Definition also keine Rolle?

Ob der Betreffende beinamputiert ist oder eine Innenohrschwerhörigkeit hat, das ist zunächst nicht das Entscheidende. Sondern entscheidend im Sinne

dieser Definition – die eine sehr aktive und dynamische ist – ist Folgendes: Ist jemand im Stande, am Leben teilzunehmen? Oder hat er durch Assistenz die Möglichkeit, am Leben teilzunehmen? So, dass die Teilhabe am Leben dann das Entscheidende ist. Denn das Gesundmachende in uns ist das Orchester der Lebensprozesse. Wenn das seine Lebensmelodie spielen kann, sind wir gesund.

Teilhabe geht aber nur mit anderen.

Wenn wir sagen ›Teilhabe am Leben‹, dann wird auch noch deutlich: Es gibt keine isolierte Gesundheit. Gesundheit bedeutet auch immer, mit einem Kontext verbunden zu sein. Ich kann nicht isoliert von der Welt gesund sein, sondern Gesundheit bedeutet ganz wesentlich, dass ich mit ihr verbunden bin.

Zu einem gesunden Dasein kann also auch mal eine Krankheit gehören?

Ja. Unter diesem neuen Gesundheitsbegriff können Menschen, die eine halbseitenlange Aufzählung von schulmedizinischen Diagnosen haben, gesund sein. Und Menschen, bei denen man im Grunde gar keine Diagnose dingfest machen kann, können sehr weit davon entfernt sein.

Also nicht mehr die Polarität Gesundheit – Krankheit?

Nein. Es ist auch klar, dass sich für einen sechs Monate alten Säugling Gesundheit anders definiert als für den 93-jährigen Menschen. Beides sind keine Defizit-Mutanten, auch wenn der 93-Jährige in der Regel nicht aufs Matterhorn steigen kann und der sechs Monate alte Säugling auf viel Assistenz angewiesen ist. Aber wir würden das ja bei ihm nicht zum Kriterium machen, dass er per se krank ist, nur weil wir ihm die Windeln wechseln müssen.

Das führt uns zu einem Behinderungsbegriff, der Behinderung deutlich losgelöst vom Thema Krankheit sieht. Der Mensch mit Trisomie 21 erlebt sich ja nicht als krank, sondern er ist, wie er ist.

So ist es.

Und wenn er Schnupfen hat, ist er krank. Und wenn der Schnupfen vorbei ist, ist er wieder gesund.

Genau. Es gibt auch im Übrigen genauso viele verschiedene Menschen mit Trisomie 21, wie es Menschen ohne Trisomie 21 gibt. So, dass ich sagen will, Trisomie 21 definiert ihn auch in keiner Weise ausreichend.

Gehören Gesundheit und Medizin dann noch zwingend zusammen?

Wenn wir jetzt dem folgen, wie wir vorher Gesundheit begriffen haben, dann ist Krankheit ja nicht unbedingt ein Gegenbegriff zu Gesundheit. Insofern sind medizinische Diagnosen das eine. Aber in gewisser Hinsicht kann der Begriff ‹Ich bin krank› oder ‹Ich bin gesund› ohne den Betreffenden gar nicht sinnvoll definiert werden. So wie Stephen Hawking mit seiner fortgeschrittenen neurologischen Erkrankung sich doch lange Zeit seines Lebens als gesund definiert hat.

Muss sich vor diesem Hintergrund nicht auch das Selbstverständnis des Arztes ein Stück weit ändern oder hat sich das nicht auch schon längst geändert?

Massiv. In Holland geht es soweit, dass ÄrztInnen, die nun mit dieser neuen Gesundheitsdefinition arbeiten, auch einmal erst ihre PatientInnen fragen, wo sie denn überhaupt Hilfe wollen.

Das heißt, der Arzt tritt in eine assistierende Rolle?

Ja, denn jeder hat das Recht zu sagen: Hier wünsche ich Hilfe, hier habe ich Fragen. Und hier erkläre ich mich erst einmal für souverän, selbstständig gesund und nicht unter der Diagnose von jemand anderem stehend, den ich danach gar nicht gefragt habe.

Wenn jemand das alleine nicht überschauen kann, dann bedeutet das unter Umständen auch, einen Betreuer mit einzubeziehen. Der Arzt mit seinem Wissen, das ja in Diagnosen gerinnt oder kristallisiert, ist das eine. Aber diese Feststellung von Gesundheit – Krankheit – Heilbedarf schließt sinnvollerweise immer zwei Menschen mit ein. Mindestens. Der, der es feststellt und der, der danach gefragt hat.

Wir mussten bei der Einführung des Bundesteilhabegesetzes lange darum ringen, dass auch die Gesundheitsversorgung aufgenommen wird, da es eventuell auch einer Assistenz bedarf, um ein Leben zu führen, das der Gesunderhaltung dient.

Nach der alten Reichsversicherungsordnung ist der Arzt für die Krankheit zuständig, aber nicht für die Gesundheit. Er ist für alles Abweichende, für alle Defizite, für alle Pathologien Spezialist. Aber ursprünglich überhaupt nicht dafür, wie man seine Gesundheit aufrechterhält. Und ich würde sagen: Es ist wichtig, dass Menschen in der Lage sind oder man ihnen hilft, sich in die Lage zu bringen, dass sie für ihre Gesundheit selbst sorgen können.

Wir wissen auch: Es ist ungleich nachhaltiger, wenn der Betreffende selbst dafür sorgt oder gegebenenfalls auch seine Bezugsperson oder Angehörige. Z. B. ist das Stillen einer Mutter viel wirksamer, was Gesundheitserhalt betrifft, als alle medizinischen Maßnahmen zusammen. Entsprechend ist es sehr, sehr wichtig, das Recht auf Gesundheitsvorsorge zu verankern.

Vielen Dank.



Foto: „Dr. Georg Soldner und Holger Wilms im Gespräch“ – © Heike Sommer

Von Regen- waschern und Duschern

Joana Breidenbach



JOANA BREIDENBACH
Joana Breidenbach ist
Sozialunternehmerin, Gründerin
betterplace.org und betterplace lab.

Sauberkeit ist ein sensibles Thema. Es berührt den Umgang mit sich selbst – und mit anderen. Nicht ohne Grund sagt man, man könne jemanden nicht riechen. Bei manchen Menschen aber trifft das auf sie selbst zu. Buchstäblich. Joana Breidenbach über den Zusammenhang von Selbstgefühl und Körperpflege.

Vor vielen Jahren lernte ich einen Kulturanthropologen kennen, der in Bolivien die Beziehung zwischen den Indigenas, also den Nachfahren der Urbevölkerung, Mestizen, den Nachfahren von Europäern und der indigenen Bevölkerung, sowie der Weißen erforschte. Von seinen Schilderungen ist mir insbesondere eines im Gedächtnis geblieben: die Unterscheidung zwischen „Regenwaschern“ und „Duschern“.

Regenwascher, das waren die Indigenas, die sich und ihre Kleidung in der Natur säuberten und ihr Wasser aus Brunnen und Flüssen bezogen. Die Duscher dagegen waren die meist weißen Stadtbewohner, die sich täglich mit fließend Wasser, Seife und Shampoo wuschen und Deos, Waschmaschinen und Weichspüler benutzten. Die Unterscheidung war nicht wertfrei; sie half der Elite, sich vom Rest der Bevölkerung abzusetzen. Hinter dem Gegensatzpaar verbargen sich zwei Welten: Stadt vs. Land, kultiviert vs. primitiv, duften vs. stinken.

Grenzziehungen wie diese sind uns bestens vertraut. Spätestens seit *Purity and Danger* (1966), dem epochalen Werk der englischen Sozialanthropologin Mary Douglas, gehen wir davon aus, dass es sich bei unserer Angst vor „Schmutz“ weniger um die Vorbeugung von Krankheiten handelt. Vielmehr haben wir es mit symbolischen Klassifizierungen zu tun, die Gruppen dazu dienen, sich voneinander abzugrenzen. Schmutz ist nichts Absolutes, sondern liegt im Auge des Betrachters. Wie Douglas schrieb: „Dirt is matter out of place“ (etwa: Schmutz ist etwas, das am falschen Ort ist) und gilt als gefährlich, weil es gegen eine relative, menschengemachte Ordnung verstößt.

Die Bandbreite an Hygienepraktiken in unseren ausdifferenzierten Gesellschaften ist groß. Auf der einen Seite beträgt der Umsatz auf dem Markt für Körperpflege in Deutschland jährlich über 14 Milliarden Euro. Am anderen Ende der Skala gibt es große Lifestyle-Gruppen, die bewusst Seife, Deo und Zahnpasta ablehnen und als No Shampoo Bewegung – kurz No Poo – die sozialen Netzwerke fluten. Manche Frauen propagieren sogar „freie Menstruation“ und vertrauen darauf, dass die Muskulatur des Gebärmuttermundes das Blut zurückhält.

Ich kann mich nicht riechen

Jenseits dieser kulturellen Phänomene drückt sich in unserer individuellen Körperpflege aber noch eine tiefere Ebene aus: unser Verhältnis zu uns selbst. Können wir uns selbst adäquat fühlen, dann wissen wir – unabhängig von Reklame und Hypes – was uns gut tut. Das kann die morgendliche und abendliche Dusche, aber auch der wöchentliche Waschlappen sein. Mit oder ohne Chemie, von Schwarzkopf oder Dr. Hauschka.

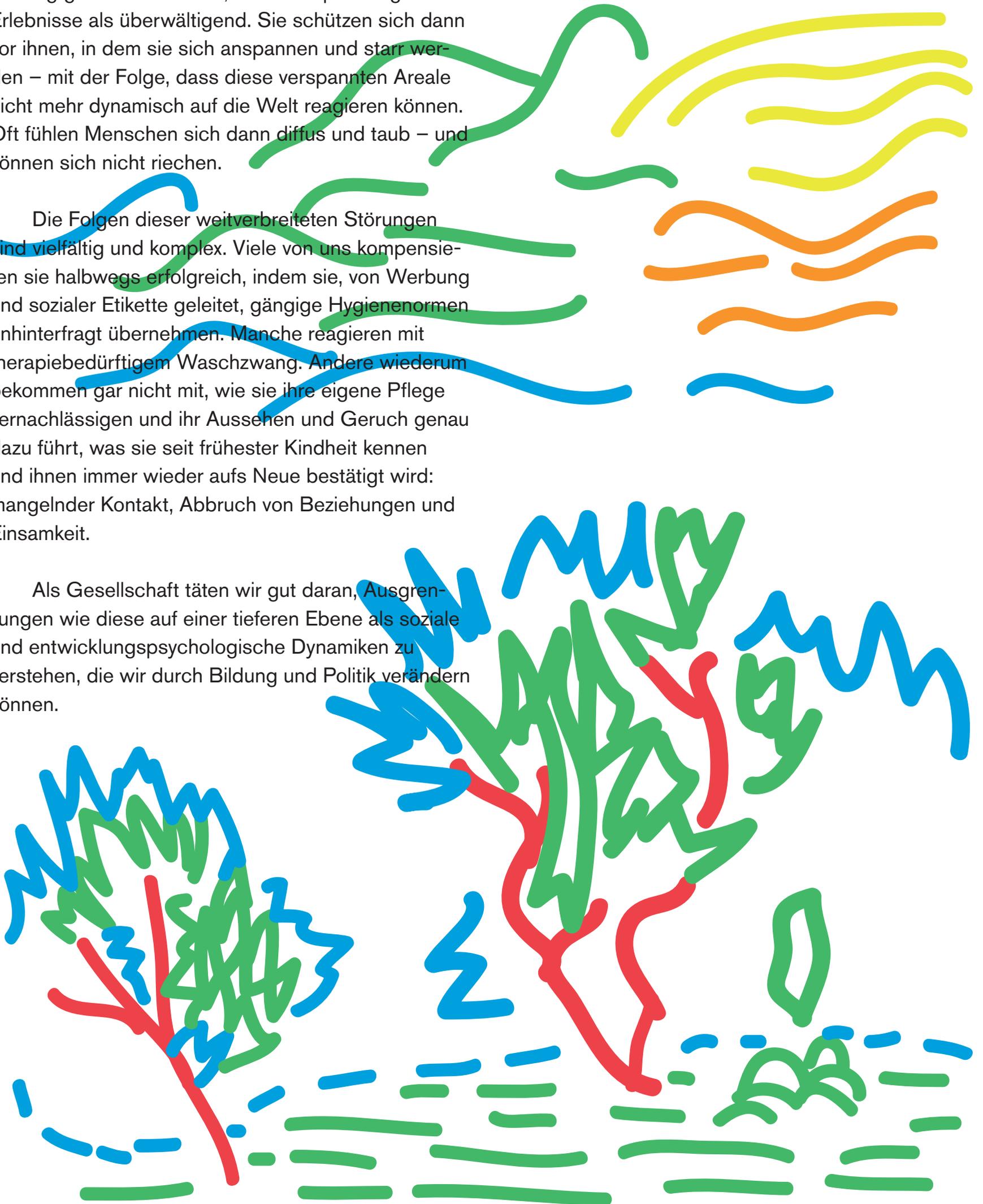
Doch genau dieser Selbstkontakt, die Fähigkeit, in sich selbst hinein zu spüren und wahrzunehmen, was körperlich, emotional und intellektuell gerade in uns vorgeht, ist bei vielen Menschen gestört. Wie kann das sein? Ist „sich spüren“ nicht das einfachste überhaupt?

Nein, ganz im Gegenteil: Selbstkontakt muss gelernt werden. Wer als Säugling und Kleinkind keinen Vater, Mutter oder andere Bezugsperson hatte, die die eigenen Wahrnehmungen aufgriff und spiegelte, tut sich später schwer, diese in sich selbst wahrzunehmen. Als Kinder lernen wir Gefühle und Empfindungen dadurch kennen, dass unsere Eltern sie uns spiegeln. Dies setzt jedoch voraus, dass Eltern selbst in der Lage sind, ihre Kinder richtig zu sehen. Doch in vielen Familiensystemen werden gerade unangenehme Emotionen wie Wut, Trauer oder Scham vermieden und damit den Kindern nicht zurückgespiegelt. Tauchen sie dann in den Kindern

auf, können diese sie nur schwer einordnen. Zudem erleben Kinder, die nicht ausreichend von ihrer Umgebung geschützt werden, starke Empfindungen und Erlebnisse als überwältigend. Sie schützen sich dann vor ihnen, in dem sie sich anspannen und starr werden – mit der Folge, dass diese verspannten Areale nicht mehr dynamisch auf die Welt reagieren können. Oft fühlen Menschen sich dann diffus und taub – und können sich nicht riechen.

Die Folgen dieser weitverbreiteten Störungen sind vielfältig und komplex. Viele von uns kompensieren sie halbwegs erfolgreich, indem sie, von Werbung und sozialer Etikette geleitet, gängige Hygienenormen unhinterfragt übernehmen. Manche reagieren mit therapiebedürftigem Waschzwang. Andere wiederum bekommen gar nicht mit, wie sie ihre eigene Pflege vernachlässigen und ihr Aussehen und Geruch genau dazu führt, was sie seit frühester Kindheit kennen und ihnen immer wieder aufs Neue bestätigt wird: mangelnder Kontakt, Abbruch von Beziehungen und Einsamkeit.

Als Gesellschaft täten wir gut daran, Ausgrenzungen wie diese auf einer tieferen Ebene als soziale und entwicklungspsychologische Dynamiken zu verstehen, die wir durch Bildung und Politik verändern können.



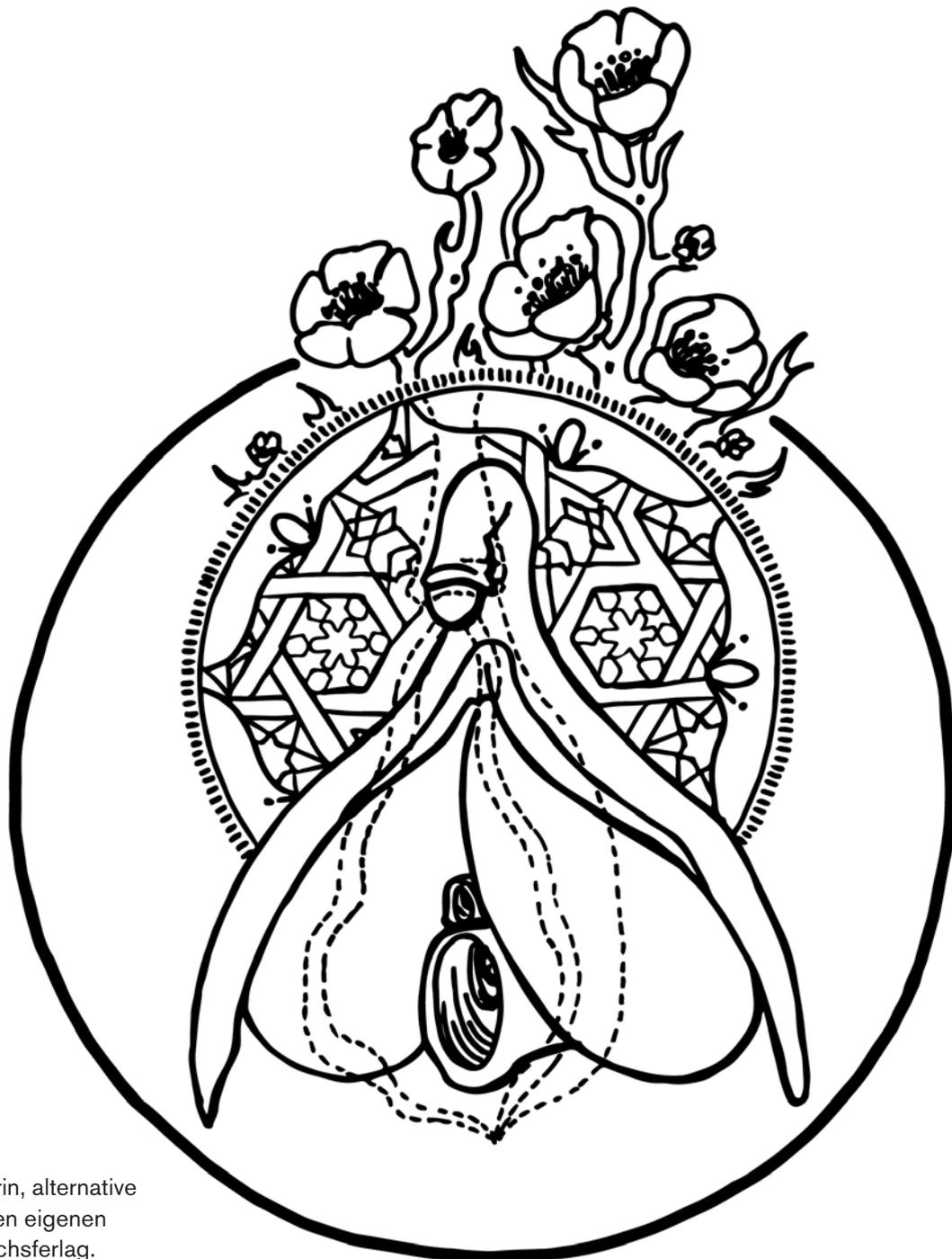


Läuft bei mir!

Sezen Cakmak

im Gespräch mit

Jenz Mau



JENZ MAU

Jenz Mau ist Diplom-Künstlerin, alternative Pornodarstellerin und hat ihren eigenen Verlag gegründet, den femfuchsferlag. Dort ist ihr erstes Buch erschienen: Maubeschau – Menstruations-Malbuch.

maubeschau.de

Das Malbuch boomt. Seit einigen Jahren sucht der vom Neoliberalismus gestresste Mensch Zuflucht auch in den meditativen Freuden des Einfärbens. Das Mandala, aus spirituellen Traditionen wie dem Buddhismus bekannt, ist beliebte Vorlage. Dass und wie man solche Malbücher zur Aufklärung nutzen kann, zeigt „Maubeschau - Das Malbuch zur Menstruation“. Sezen Cakmak hat mit seiner Schöpferin Jenz Mau über Körperbilder, Tabus und die Freude am Frau-Sein gesprochen.

Jenz, erzähl, wer bist du? Was machst du?

Ich bin Künstlerin, Feministin und beschäftige mich mit Themen wie Emanzipation, Sexualität, Körperakzeptanz und dem Frauenbild in unserer Gesellschaft. Ich war unter anderem Darstellerin in feministischen Pornoproduktionen, wie „Häppchenweise“ und „Schnick Schnack Schnuck“, schreibe Artikel über Sexualität für den Blog Lvstprinzip und habe nun ein Buch im Eigenverlag veröffentlicht, das sich mit dem weiblichen Zyklus befasst.

Um was für ein Buch handelt es sich hierbei?

„Maubeschau“, so heißt das Buch, ist ein Menstruations-Malbuch. Im Stil der Mandala-Malbücher soll es Frauen dazu einladen, sich auf eine entspannende, meditative und spielerische Weise mit dem noch immer mit Scham besetzten Thema, Menstruation, auseinanderzusetzen. Mit den humorvollen, aussagekräftigen Bildern rückt es das Thema in ein ästhetisches Licht. Die Grafiken im Buch zeigen verschiedene Vulven, Hygieneartikel und Frauenbilder mit Einflüssen aus verschiedenen Kulturen. Ich will damit auch einfach zeigen, dass jede Vagina schön ist und dass Bluten zum Frausein dazu gehört. Durch das Malen und das Führen eines Zyklus-Kalenders im Buch sollen die Frauen ein besseres Verständnis von ihrem Zyklus entwickeln können und zu mehr Körperakzeptanz gelangen.

Wie finanzierst du „Maubeschau“?

Die Produktionskosten habe ich mit Crowdfunding auf der Internetplattform startnext.com finanzieren können. Das gab mir den finanziellen Spielraum, meinen eigenen Verlag zu gründen, den femfuchsf Verlag. Wer sich auch ein Buch sichern will, kann dies auf der projekteigenen Website www.maubeschau.de tun. Dort im Shop kann neben dem Buch auch noch Unterwäsche bestellt werden mit dem Aufdruck: Läuft bei mir!

Wie entstand die Idee zum Malbuch?

Ich hatte für meine Nichten immer wieder Malbücher angefertigt. Als diese in das Alter kamen, bald auch ihre Regel zu bekommen, wollte ich ihnen beim Frau-Werden zur Seite stehen. Mein Engagement entwickelte sich aus dem Wunsch heraus, dass junge Mädchen irgendwann nicht mehr schamerfüllt und heimlich, hinter vorgehaltener Hand, nach einem Tampon fragen müssen. „Maubeschau“ soll also jungen Mädchen dabei helfen, ein bejahendes, annehmendes Verhältnis zu ihrem Körper und ihrer Menstruation zu gewinnen und speziell jungen Frauen die Möglichkeit geben, sich liebevoll mit ihrer Weiblichkeit und ihrem Zyklus auseinanderzusetzen.

Was meinst du, woher die Scham bei vielen jungen Frauen kommt?

Scham kommt meist aus der Tabuisierung selbst - das, was versteckt werden muss und nicht gezeigt wird. Als junges Mädchen kriegst du schon bei den älteren Frauen mit, bei deiner Mutter zum Beispiel, wie sie damit umgehen: darüber flüsternd, Dinge nicht beim Namen nennen und es alleine heimlich im Bad verschwinden lassen. Dann auch noch, dass unsere Gesellschaft eher negativ darüber spricht, meckert und schimpft; über das „eklige Blut“ und die „nervigen Launen hormongeschüttelter Frauen“, statt die positiven Aspekte zu feiern. Denn ohne Monatszyklus gäbe es nicht die Möglichkeit, neues Leben zur Welt zu bringen. Das ist doch wahnsinnig groß und kostbar!

Und warum wird das Thema „Menstruation“ so tabuisiert?

Gute Frage. Ich muss zugeben, dass ich da selber noch auf der Suche nach der Lösung bin. Es gibt verschiedene Ansätze: Ob nun zur patriarchalen In-Zaum-Haltung der Frau oder aus der historischen Entwicklung heraus, weil es früher schwerer war, Hygiene zu wahren und Blut ja nun einmal einen größeren Ansteckungsfaktor hat, wer weiß? Gerade habe ich in einem sehr empfehlenswerten Buch („Die Wolfsfrau“ von Clarissa Pinkola Estés) die These gelesen, dass das monatliche Bluten und Vergehen offenkundig das ewige Werden und Vergehen des Lebens zur Schau stellt und somit das Bluten der Frau uns unsere eigene Sterblichkeit vor Augen führt. Da unsere Gesellschaft ein genauso tabuisiertes Verhältnis zum Tod hegt wie zur Sexualität, fand ich diese These erst einmal sehr einleuchtend.

Steckt dahinter ein gesellschaftlich konstruiertes Frauenbild, das jungen Mädchen vermittelt wird? Falls ja, warum ist das so gefährlich für das Selbstbewusstsein von Frauen?

Ja, ich denke schon. Dahinter steckt das gesellschaftlich konstruierte Bild von der immer lieben, immer zarten, sanft sauberen lieblichen Frau, die im Idealfall jugendlich mit glatter Haut, ohne Körperbehaarung oder -geruch und ohne negative Emotionen sein soll. Ein engelsgleiches Liebchen. Das Wilde, Brachiale, Lebendige hat in diesem Püppchenbild keinen Platz. Dazu gehört auch das Bluten. Die gesellschaftliche Ablehnung einer nun einmal völlig normalen und unausweichlichen Körperfunktion ist nicht nur beschämend absurd, sondern verstümmelt auch das Selbstbild der Mädchen. Es führt dazu, dass Mädchen sich vor ihrem eigenen Körper ekeln und negativ über sich selbst denken. Wenn Frau sich das selbst einmal im Monat um die Ohren haut, leidet natürlich das Selbstbewusstsein darunter. Man stelle sich mal vor, jedes Mal, wenn man dem unausweichlichen Druck nachgeben muss, urinieren zu gehen, sitzen einem die gesellschaftlichen Stimmen im Na-

cken, die einem sagen, man wäre „unrein, unattraktiv, unzurechnungsfähig, eklig“ - dann würde man sich vielleicht auch wünschen, nie mehr pinkeln gehen zu müssen. Aber, und das ist der Witz, das ist körperlich nicht möglich.

Siehst du auch die Politik in der Verantwortung? Was kann auf politischer Ebene geleistet werden?

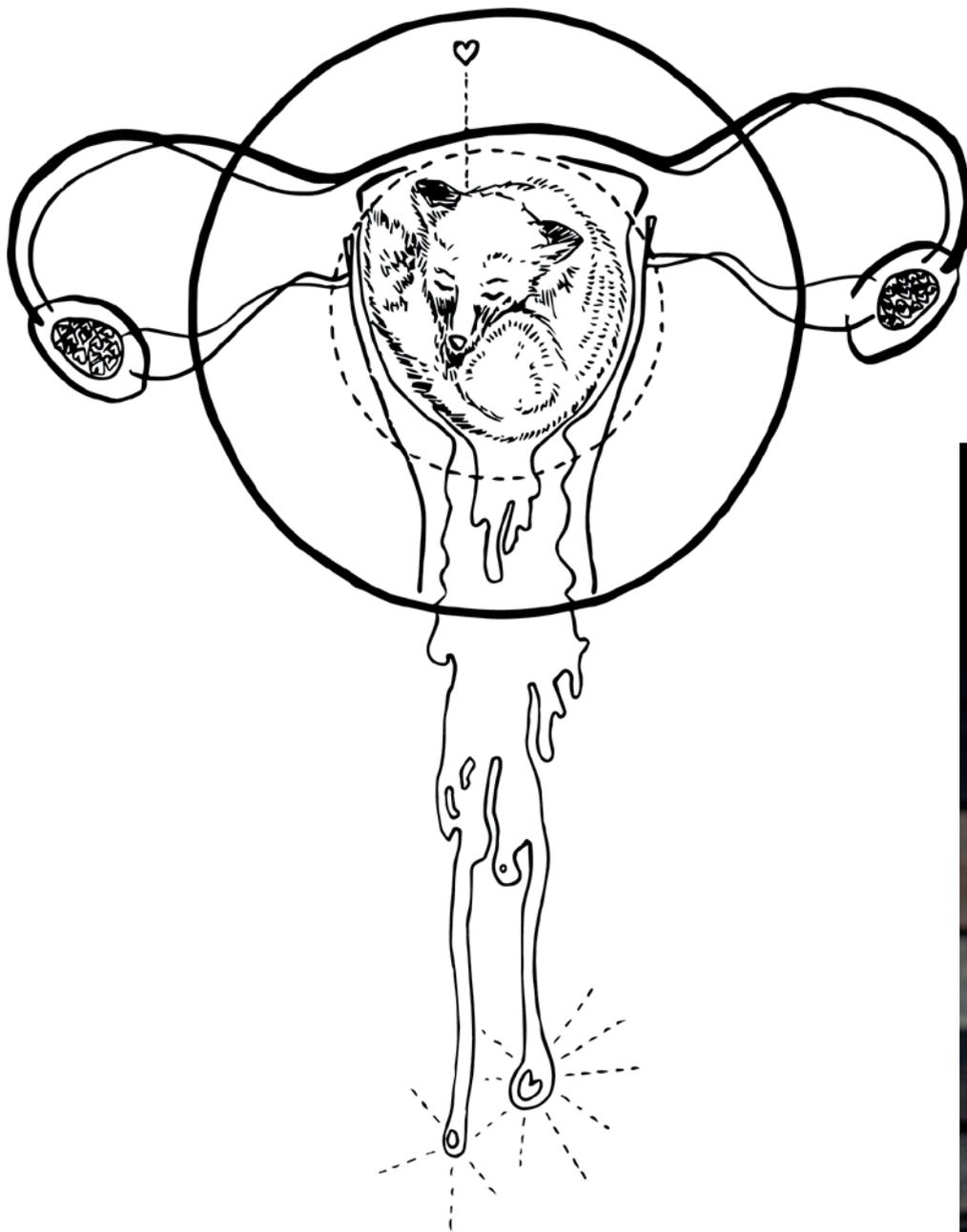
Ich sehe da jede*n Einzelne*n in der Verantwortung. Wir müssen alle unser Verhältnis zu diesem Thema ändern. Wir machen den Unterschied, ob sich unsere Töchter weiter schämen müssen oder unsere Söhne meinen, weiter blöde Witze darüber machen zu dürfen.

Auf politischer Ebene wäre es ein riesiger Schritt, wenn auf Menstruations-Hygieneartikel nicht mehr die erhöhten 19% Mehrwertsteuer erhoben werden würden und es, wie in manchen asiatischen Ländern, die Möglichkeit des Menstrual leave gäbe. Das bedeutet, dass Frauen einen Tag im Monat frei nehmen können, der nicht als Fehltag gerechnet wird oder den statistischen Krankenstand erhöht. Damit würde Frauen zugesprochen werden, dass sie einmal im Monat naturbedingt flach liegen und starke Schmerzen durchlaufen, ohne ihre berufliche Leistungsfähigkeit in Frage zu stellen. Und es würde honorieren, dass der weibliche Körper dies tut, und somit den Fortbestand der Menschheit sichert. Man kann nicht von beiden Geschlechtern das Gleiche verlangen, weil es einfach unterschiedliche körperliche Voraussetzungen gibt. Aber man kann sie gleichermaßen ehren für den jeweiligen eigenen gesellschaftlichen Beitrag.

Welche Plattformen gibt es für junge Frauen, die sich über Themen wie Menstruation, body positivity und Sexualität austauschen möchten?

Da kann ich sehr den bereits erwähnten Blog lvstprizip.com empfehlen, der sich auf wundervoll offene Art mit Sexualität befasst. Speziell zur Menstruation ist der Blog www.die-menstruationsbeauftragte.de.

de/ lesenswert. Ansonsten ist auf analoger Ebene ein Must-read das Buch von Laura Méritt „Frauenkörper neu gesehen“, das über die weibliche Anatomie und deren Funktionen aufklärt. In Sachen bodypositivity lohnt es sich, auf Instagram [@bodyposipanda](#) zu folgen, der Queen der Körperakzeptanz und, gerade neu entdeckt, das [@projektgrenzenlos](#), das auf so poetisch schöner Ebene das Perfekte des unperfekten Körpers feiert.



SUB-Kultur

Lea Irmisch



LEA IRMISCH

Lea Irmisch ist arbeitet bei KARUNA. Als sie vier Jahre alt war, ist sie alleine Strassenbahn gefahren. Seitdem findet sie öffentlichen Nahverkehr gut und wichtig.

Ab Mai gibt es KARUNA SUB - die erste Buslinie für Obdachlose. Um Euch die Hintergründe zu erläutern, fassen wir hier die wichtigsten Fragen und Antworten zusammen.

WAS GENAU IST KARUNA SUB?

KARUNA SUB ist die erste Buslinie für Obdachlose in Berlin. Schadet ja nicht, das Ganze zu wiederholen. Vielleicht sogar zweimal? Doppelt hält besser. KARUNA SUB ist die erste Buslinie für Obdachlose in Berlin.

WAS BEDEUTET DER NAME?

Wir wollen überall dort in der Stadt auftauchen, wo wir gebraucht werden. Daher die Idee, dass wir wie ein U-Boot funktionieren. Wir holen Menschen, die aus der Mitte der Gesellschaft abgetaucht sind, wieder an Bord, um gemeinsam mit uns aufzutauchen. Ähnlichkeiten mit der berühmten Schallplatte einer populären Pop Band aus den 60ern sind natürlich rein zufällig! Urheberrecht und so. Außerdem heißt SUB ja auch umgedreht BUS, nicht immer ist alles so, wie es auf den ersten Blick scheint! Wir mögen das.

WIE ENTSTAND DIE IDEE?

Entstanden ist die Buslinie bei einer unserer Lieblingsbeschäftigungen: beim Neue-Ideen-Haben. Am besten können wir das immer mit anderen, deswegen haben wir Glück, dass wir in unserer KARUNA Sozialgenossenschaft Mitglieder haben, einzelne und auch Firmen, die das ebenfalls gerne machen. Wir haben also in einem Workshop mit Unternehmen, die sich ehrenamtlich in der KARUNA Sozialgenossenschaft engagieren, über die Möglichkeiten moderner Stadtmöbel gesprochen. Die braucht man, weil beim Leben auf der Straße ja vermeintlich banale Dinge viel herausfordernder sind, als wenn man das Glück hat, ein Dach über dem Kopf zu haben. Denkt nur mal an eure Smartphones. So was wie die Batterie in der Steckdose neben dem Bett aufzuladen, während man schläft, ist nämlich ohne

Wohnung nicht drin.

Uns erschien es effizienter, nicht ein Möbelstück mit verschiedenen Funktionalitäten an zehn oder zwanzig Orten in der Stadt zu verteilen, sondern eher mit einem mobilen Angebot wesentliche Dienstleistungen direkt zu den Leuten zu bringen. Weil wir schon mal dabei waren, haben wir uns gefragt, ob es nicht doch auch noch effizienter geht? Indem wir die Leute zu den Dienstleistungen bringen ...? Das war der Ursprung unserer Buslinien-Idee.

WAS UND WEM NÜTZT DIESE BUSLINIE? FÜR WEN IST DAS ANGEBOT GEDACHT?

Für alle, die Unterstützung benötigen. Aber auch für die Zivilgesellschaft. Die brauchen wir nämlich, wenn wir das Problem der Obdachlosigkeit irgendwie in den Griff bekommen wollen. Aber der Reihe nach:

Wir wissen, dass viele Leute, die auf der Straße leben, von den sinnvollen Angeboten, die es in Berlin gibt, gar nicht mehr erreicht werden. Weil sie nicht mobil sind oder weil sie nicht in der Lage sind, diese Einrichtungen aufzusuchen. Die Herausforderung von Mobilität wird im Alltag auf der Straße oft negiert. Wir sprechen hier nicht vom Nutzen des öffentlichen Nahverkehrs ohne Ticket, sondern eher davon, dass der Bewegungsradius oftmals immer eingeschränkter wird, je länger jemand gezwungen ist, auf der Straße zu überleben. Es braucht dann menschlichen Beistand, um jemanden zu ermutigen, den einen oder anderen Schritt zu tun, den er oder sie vielleicht schon länger nicht getan hat. Vielleicht nicht hatte tun können oder wollen. Es braucht menschlichen Beistand, um wieder mobiler zu werden. Dafür sind wir da.

WAS IST DER UNTERSCHIED ZU HERKÖMMLICHER STRASSENSOZIALARBEIT?

Es gibt ganz klar Elemente von Streetwork. Anders ist, dass hier unterschiedliche Leistungen in ein spezialisiertes Angebot integriert werden: die Ermutigung durch Streetwork, das Bereitstellen der Mobilität, da wir mit unseren Bussen Menschen mitnehmen können. Dazu gehört natürlich auch die Infrastruktur, die es braucht, um Hilfsangebote, die an verschiede-

nen Orten in der Stadt existieren, zu erreichen und so vielleicht erstmals tatsächlich nutzen zu können.

Darüber hinaus gilt: Wir wollen Bedürftigen nicht einfach nur helfen, sondern diese Menschen vor allem dabei unterstützen, sich selbst zu helfen. Unsere Buslinie ist also eine Art Plattform, von der ausgehend wir idealerweise eine ganze Infrastruktur erschaffen können. Selbstbestimmtheit und Empowerment sind uns sehr wichtig.

WELCHE HALTESTELLEN SIND GEPLANT?

Wir befinden uns zunächst noch in einer Pilotphase und werden jetzt in der Zusammenarbeit mit den Betroffenen und anderen Organisationen herausfinden, welche Orte besonders relevant und sinnvoll sind. Der dynamische Fahrplan, den wir entwickeln werden, wird auch die Zivilgesellschaft mit einbeziehen. Das bedeutet: Wer uns unterstützen möchte – z.B. als Arzt/Ärztin, Friseur*in oder Fußpflegedienst – ist herzlichst eingeladen, sich bei uns zu melden und mitzumachen. Und auch wer nur vorbeikommen möchte, um sich zu unterhalten, wer seine Gitarre mitbringen will, um ein spontanes kleines Konzert zu geben – alle sind herzlich eingeladen, sich einzubringen. Wahrscheinlich werden wir zukünftig an einem festen Tag länger irgendwo Station machen, damit ein solches Beisammensein möglich ist. Schaut dazu gerne auf unserer Website www.karuna.family vorbei, um euch mit dem aktuellen Fahrplan vertraut zu machen. Den KARUNA Kompass bekommt Ihr im Bus und an den Haltestellen natürlich auch.

UND WARUM SIEHT EIN BUS FÜR OB-DACHLOSE EIGENTLICH SO FRÖHLICH AUS?

Warum denn nicht? KARUNA vertritt die Philosophie, dass nur, weil man sich mit schwierigen Problemen und Herausforderungen befasst, man nicht gleich auf Fröhlichkeit und Lebensfreude verzichten muss. Ganz im Gegenteil! Wenn wir mit der richtigen Energie arbeiten wollen, dann darf es doch für alle Beteiligten – auch für die Obdachlosen und die Bevölkerung – im positiven Sinne auffällig sein.

Für genau diese Haltung steht übrigens auch diese Zeitung, der KARUNA Kompass.

WOHER HABT IHR DAS GELD? DIE BUSLINIE IST DOCH DANN NICHT EINFACH VOM HIMMEL GEFALLEN?

Kurz nach dem Workshop haben wir mitbekommen, dass im Haushalt der Stadt Berlin Mittel für ein Modellprojekt zur Verfügung standen, um einen mobilen Duschbus für Obdachlose zu starten. Initiiert hatte das Ganze eine Abgeordnete der Fraktion der Grünen, Fatoş Topaç, die sich von internationalen Projekten wie Lava Mae aus San Francisco hatte inspirieren lassen. Das haben wir zum Anlass genommen, um unsere Idee weiterzuentwickeln. Wir mussten feststellen, dass ein reiner Duschbus aufgrund deutscher Regularien weder sinnvoll noch umzusetzen ist. Durch ehrenamtliche Unterstützung unserer Mitgliedsfirma White Octopus und in enger Zusammenarbeit mit der zuständigen Fachverwaltung haben wir unser Konzept dann so ausgearbeitet, dass uns die Zuwendung zugesagt wurde und wir uns an die Umsetzung machen konnten. Finanziert wird die Buslinie letztendlich als Modellprojekt des Integrierten Sozialprogramms der Stadt Berlin, das Budget ist als Fehlbedarfsfinanzierung im Haushalt 2018/19 eingestellt.

WARUM GIBT ES ZWEI BUSSE?

Wir haben aufgrund der aktuellen Umstände wie zum Beispiel im Bahnhof Lichtenberg oder an der Rummelsburger Bucht gemerkt, dass es total Sinn macht, nicht nur mit einem Fahrzeug unterwegs zu sein. Mit zwei Bussen bleibt man reaktionsfähiger, und außerdem: eine echte Buslinie fängt ja auch erst bei zwei Bussen an, oder? Sonst wäre es ja nur ein Bus. Schließlich sind auch zwei Menschen die kleinste Form einer Gruppe.

WAS BEDEUTET HYGIENE FÜR JEMANDEN, DER AUF DER STRASSE LEBT?

Hygiene macht sehr oft den Unterschied aus zwischen einer Teilnahme am sozialen Miteinander

oder der gesellschaftlichen Isolation. Hygiene hat auch etwas mit einem positiven Selbstwertgefühl zu tun und ist oftmals der erste Schritt, um sich aus einer schwierigen Situation wieder herauszuarbeiten. Wir hoffen sehr, dass unsere Buslinie hierzu einen Beitrag leisten kann. Denn natürlich gibt es in Berlin Orte, an denen man auch duschen und sich waschen kann. Diese erreichbar und zugänglicher zu machen, ist eines unserer vorrangigen Ziele – wir brauchen dazu allerdings die Kooperation geeigneter Partner und hoffen, dass wir diese so schnell wie möglich dafür gewinnen können.

SONST NOCH WAS?

Wir bestehen natürlich darauf, uns an dieser Stelle ganz herzlich zu bedanken, bei allen, die den Bus und KARUNA Sub überhaupt erst möglich gemacht haben:

- Bei der Abgeordneten und Sozialpolitischen Sprecherin Fatoş Topaç,
- bei der zuständigen Fachverwaltung, Frank Brose und Tuelay Mimaroglu
- bei den Stadt-Vordenkern von Arup,
- bei den Strategieexperten von Schwarm Szmania
- bei dem Social-Design-Team von Fjord,
- bei den Fahrzeugexperten von Veigel
- bei dem Designstudio Projekttriangle

Und insbesondere gilt unser Dank den Mobilitätsexperten von White Octopus:

Ohne Euch (und natürlich auch nicht ohne unsere tatkräftigen KARUNA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter würde dieses U-Boot nicht schwimmen und diese Busse nicht fahren!

Anzeigen

Verantwortung leben

Es ist leichter, Menschen auf den Mond zu schicken, als Verantwortung auf der Erde zu übernehmen und sozial gerecht zu sein. Wir schicken zwar keine Menschen auf den Mond, aber wir übernehmen Verantwortung. Für die Menschen in Berlin, für die Gesellschaft und für unser aller Zukunft.



www.BSR.de



Der Buddha aus dem Badezimmer *Astrid Mania*

ASTRID MANIA

Astrid Mania unterrichtet Kunstgeschichte an der HFBK Hamburg. Sie lebt in Berlin und ist ehrenamtlich in der Redaktion des Karuna Kompass tätig.



Eines der folgenreichsten, und für viele auch wichtigsten Kunstwerke des 20. Jahrhunderts ist: ein Pissoir. Man kann es natürlich nicht benutzen, sonst wäre es ja keine Kunst. Aber wer kommt auf so eine Idee? Und wie kommt ein Pissoir ins Museum?

Buddha-Figuren stehen heutzutage überall herum. Bevorzugt beim Frisör oder im Kosmetikstudio. Also immer dann, wenn wir uns entspannen und für die Entspannung auch noch zahlen sollen. Ein Buddha lächelt so eine Zweckentfremdung natürlich einfach weg. Der Begriff „Buddha aus dem Badezimmer“ aber bezieht sich ganz konkret auf ein Foto aus dem Jahr 1917. Der Fotograf ist Alfred Stieglitz; er hat ein umgedrehtes Urinal abgelichtet, das der Künstler Marcel Duchamp zuvor signiert hatte. Und das nicht einmal mit seinem Namen, sondern mit dem Kürzel „R. Mutt“.

Duchamp verdanken wir, und vor allem die zeitgenössische Kunst, eine Kategorie von Werken, die er „Readymade“ genannt hat, also in etwa: bereits gemacht. Heute deutet einiges darauf hin, dass die Idee nicht, oder nicht nur von ihm, sondern seiner extravaganten Zeitgenossin Elsa von Freytag-Loringhoven stammt, die – wie so viele Frauen in jenen Jahren – eigentlich Künstlerin war, aber nur Muse sein durfte. Duchamp jedenfalls wurde mit der Idee berühmt, vorgefundene Objekte – eine Schneeschaufel, ein Fahrrad-Rad, einen Flaschentrockner oder eben jenes Urinal – zu signieren und in Ausstellungen zu platzieren.

Das Ganze war so simpel, wie es bis heute wirksam ist. Denn auf die Frage, was ist Kunst, antwortet Duchamp: Das, was jemand dazu erklärt. Kunst, das zeigt sein Urinal, hat nichts mit Können zu tun, auch

nicht mit Geschmack, sondern mit Autorität. Eben mit jener Autorität zu sagen, das ist Kunst, und das da nicht. Wie man zu dieser Autorität kommt, und ob sich da nicht die Katze in den Schwanz beißt, darüber diskutieren Theoretiker*innen bis heute.

Wie aber wird eine solche Geste so bekannt? In dem Fall half ein handfester Skandal. Duchamp hatte 1916 mit einigen anderen Künstlern in New York die „Society of Independent Artists“ gegründet, eine Vereinigung unabhängiger Künstler. Einmal jährlich sollte es eine Ausstellung ihrer Mitglieder geben. Mitglied aber konnte jede*r werden, als Künstler*in ausgebildet oder nicht; es war lediglich ein kleiner Beitrag zu entrichten. Und entsprechend durften auch alle ausstellen. Nur als Duchamp 1917 sein Urinal unter dem Titel „Fountain“ zeigen wollte, war das der Kommission doch zu viel. Es folgten Artikel, eine eigene Zeitung von Duchamp, in der das Werk großes Thema war – und schon wusste die Kunstwelt Bescheid.

Und was ist mit dem Werk passiert? Die ursprüngliche Fassung ist verschollen. Es gibt aber spätere Versionen. Das Ur-Urinal hat auch kaum ein Mensch gesehen, denn es durfte ja 1917 nicht ausgestellt werden. Einer der wenigen ist Alfred Stieglitz. Er hat es für jene heute so berühmte Fotografie vor ein Gemälde gestellt, „Die Krieger“ von Marsden Hartley, 1913 gemalt. Darauf erscheinen, als wäre es das Portal einer gotischen Kathedrale, Heerscharen berittener Soldaten, umrahmt wie Heiligenfiguren. Und weil das Urinal eine ähnliche Form wie diese Rahmen hat, kam es eben zu jenem Spitznamen „Buddha -“, oder manchmal auch „Madonna of the bathroom“.

Auch das noch *Astrid Mania, Christine Emming*



ASTRID MANIA

Astrid Mania unterrichtet Kunstgeschichte an der HFBK Hamburg. Sie lebt in Berlin und ist ehrenamtlich in der Redaktion des Karuna Kompass tätig.

CHRISTINE EMMING

Christine Emming/ChE (69 J., bis zum Rentenbeginn: Süddt. Zeitung) verantwortet das Kompass-Korrektorat in ehrenamtlicher Mitarbeit.



Auf Klo

„Ein Klo. Zwei Frauen. Und endlich Zeit zu reden.“ So weit die Selbstbeschreibung des Talkformats auf YouTube, seit 2016 von der Kooperative Berlin produziert. Begonnen hat es mit Mai Thi Nguyen-Kim, nun sprechen Eda Vendetta und Lisa Sophie Laurent mit anderen jungen Menschen über „Sex und Verhütung, den ersten Besuch bei der Frauenärztin, die erste Periode, Schönheitsideale und Körperbilder, Essstörungen und Lernstress. Aber auch über Alltagsrassismus oder ungewollte Schwangerschaften. Bei ‚Auf Klo‘ wird wirklich alles angesprochen, damit jede*r weiß: Es gibt nichts, wofür du dich schämen musst!“ Wir finden: reinschauen.

<https://www.youtube.com/c/aufklo>

Aristoteles

Ja, der alte Aristoteles. Auch wer sich nie mit ihm befasst hat, hat doch vielleicht seinen Namen schon gehört. Ihm verdanken wir viele Überlegungen zu Welt, Mensch und Natur, und auch das komplizierte Wort Katharsis. Wer seinerzeit „Der Name der Rose“ gelesen oder als Film gesehen hat, weiß: Aristoteles hat sich auch mit Kunst beschäftigt, vor allem dem Theater. Von da kommt auch sein Begriff der Katharsis, der wörtlich „Reinigung“ bedeutet. Demnach durchleben die Zuschauer*innen einer Tragödie Gefühle von Rührung oder Schrecken und kommen geläutert, also gereinigt, wieder heim. Nicht alle halten das für eine gute Idee. Brecht zum Beispiel – siehe unser Interview mit Oliver Reese im Kompass#6 – wollte kein überwältigtes, sondern ein distanziertes und damit kritisches Publikum.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Katharsis_\(Literatur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharsis_(Literatur))



Luxus Periode

In Deutschland, das wissen vermutlich die meisten, wird Mehrwertsteuer erhoben. Und zwar eigentlich auf alles, was wir kaufen. Hierzulande liegt die Steuer bei 19%. Es gibt aber auch den niedrigeren Satz von 7%, für die sogenannten „Güter des täglichen Bedarfs“. Die vornehm als Hygieneartikel für Frauen umschriebenen Güter, also Binden und Tampons, gehören – vor den Augen des Gesetzgebers – nicht dazu. Damit sich das endlich ändert, haben Yasemin Kotra und Nanna-Josephine Roloff auf change.org eine Petition gestartet. Denn billig ist der monatliche Spaß ja nicht. Auch in anderen Ländern regt sich Widerstand gegen die jeweils dort geltende, unterschiedliche Besteuerung. Ja, wenn Männer und so weiter...

www.change.org/p/die-periode-ist-kein-luxus-senken-sie-die-tamponsteuer-starkwatzinger-bmfsfj



Wasser

123 Liter Trinkwasser verbraucht in Deutschland laut Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft jeder Einwohner am Tag. Die Daten stammen vom April des Vorjahres. Am meisten Wasser fällt wohl bei der Körperpflege an, gefolgt von der Toilettenspülung. Die Autowäsche fällt demnach gar nicht so sehr ins Gewicht – vielleicht stimmt das Klischee vom Samstagsautoputzer ja nicht (mehr) – oder die Autos werden dreckiger. Und weil viele von uns so viel Wasser sparen, kommt es bekannter- und absurdermaßen zu einem höheren Wasserverbrauch. Denn viele Kommunen müssen ihre Abwasserkanäle zusätzlich durchwässern, um Rückstände loszuwerden.

www.nachhaltig-sein.info





Das Gesicht zurückgeben

Mit einer derart großen Resonanz haben die „Barber Angels“ bei ihrer Gründung im Jahr 2016 nicht gerechnet: Sie sind seither mit über 250 Mitgliedern fast jede Woche in Deutschland, Österreich, der Schweiz, in Spanien/Mallorca und den Niederlanden im Einsatz, um Obdachlosen und anderen Bedürftigen durch kostenlose Haar- und Bartschnitte „ihr Gesicht zurückzugeben“. Mancher fasst so hinterher den Mut, zu Bewerbungsgesprächen zu gehen. Gemeinnützige und karitative Organisationen machen die Termine bekannt. Die Ausrüstung bringen die Friseur*innen mit; ein „Carepaket“ mit Shampoos, Kamm und Spiegel kann dank der Unterstützung von Sponsoren am Schluss an die Kund*innen verschenkt werden. Berührungängste der bedürftigen Menschen kommen kaum auf, da die Barber Angels ihre Aktionen in „Lederkluft“ durchführen. Als „Rocker“

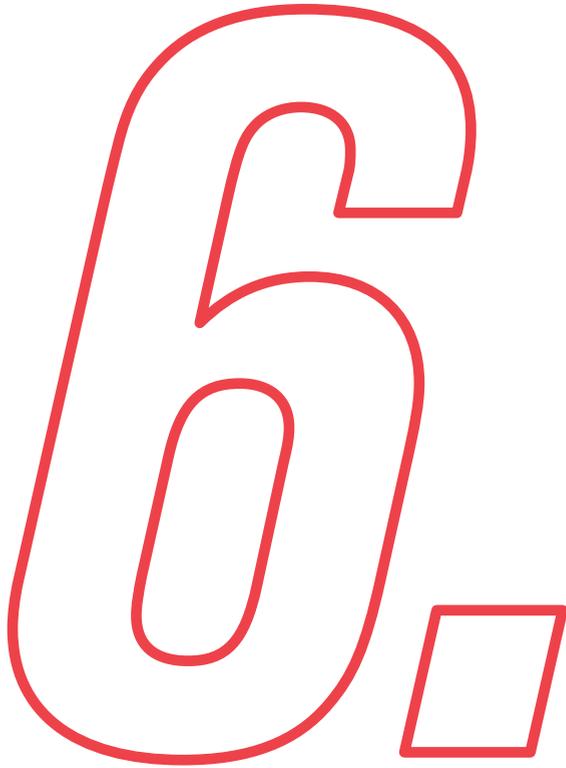


Rauschendes Berlin

Wo wir bei dem Thema sind: Kanalisation ist eine moderne Annehmlichkeit. In Berlin wurde erst 1861 ein Entwässerungsplan veröffentlicht. Doch es dauerte noch einmal mehr als ein Jahrzehnt, bis mit dem Bau einer Kanalisation begonnen wurde. Das war 1873, nach Plänen von James Hobrecht. Nach ihm ist natürlich eine Straße benannt, sie zieht sich von der Sonnenallee zum, immerhin in Richtung Wasser, Landwehrkanal. Ihm hätte man ruhig einen großen, repräsentativen Platz widmen können. Denn Hobrecht hatte das ursprüngliche Vorhaben des Geheimen Baurats Friedrich Eduard Salomon Wiebe verworfen, Berlins Schmutzwasser ungeklärt in die Spree zu pumpen.

<https://www.berliner-unterwelten.de/verein/forschungsthema-untergrund/netzwerke/die-berliner-kanalisation.html>





möchten sie sich dagegen nicht bezeichnen lassen. „Das mögen wir nicht, da unsere Lederkutte nichts anderes als eine ‚Uniform‘ ist. Wären wir nicht so gekleidet, sondern in edler Salonkleidung, hätten wir nicht diesen Zugang zu unseren Gästen.“

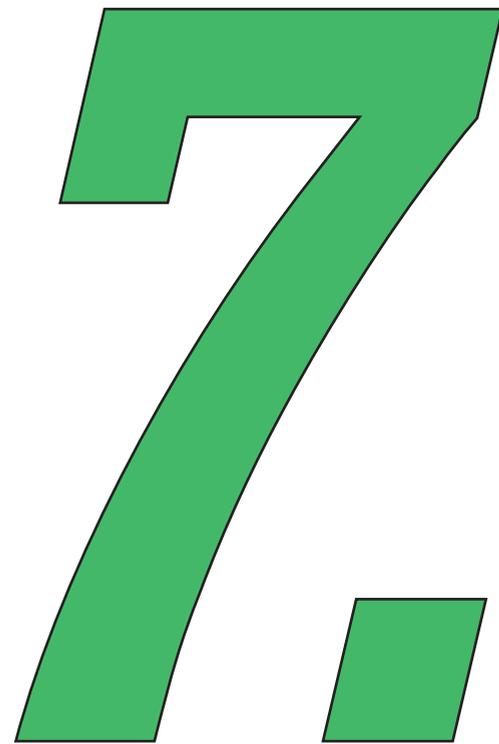
Am 5.5.2019 werden die Figaros zum 2. Mal in Berlin in der Suppenküche des Franziskanerklosters Pankow, Wollankstraße 19, 13187 Berlin wieder Mut machen, indem sie zu Shampoo und Schere greifen und womöglich andere Unternehmen animieren, es ihnen gleich zu tun: "Wir wollen Virus sein und andere Branchen anstecken".

www.b-a-b.club

Facebook@Barberangelsbrotherhood

Ein Museum der Gesundheit?

Museen für Geschichte, Kunst, für Technik, sicher – aber für Hygiene? Doch, in Dresden gibt es das. Zu verdanken ist die Idee dem Dresdner Unternehmer und Odol-Fabrikanten Karl August Lingner: „Das Hygiene-Museum soll Stätte der Belehrung sein für die ganze Bevölkerung, in der jedermann sich durch Anschauung Kenntnisse erwerben kann, die ihn zu einer vernünftigen und gesundheitsfördernden Lebensführung befähigen.“ Durch zahlreiche (öffentliche) Sanitäreinrichtungen und Schulneubauten sollte der Gesundheitszustand auch ärmerer Bevölkerungsteile verbessert werden. Es folgten von 1912 bis 1930 mobile Schauen (mit fünf Millionen Besuchern), erst 1930 wurde ein festes Haus bezogen. Die Nationalsozialisten stellten das Museum in den Dienst ihrer Rassenideologie, in deren Folge z.B. das 1934 verfasste Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ bis 1945 Grundlage für die Zwangssterilisation von mehreren hunderttausend Frauen und Männern war. Nach dem Krieg musste das Haus wiederaufgebaut werden. Das heutige Hygiene-Museum be



herbergt die Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“ und versteht sich als „Museum vom Menschen“. Der Name ist wegen der historischen Bedeutung geblieben; mit Hygiene hat es nichts mehr zu tun. Heute sieht man dort auch politische Präsentationen zu Themen wie Rassismus oder Freiheitsentzug, aber auch zu Fragen der Ernährung. Für die Angebote des Museum interessieren sich in Dresden jährlich etwa 280 000 kleine und große Besucher.

<https://www.dhmd.de/>



Fig. 1

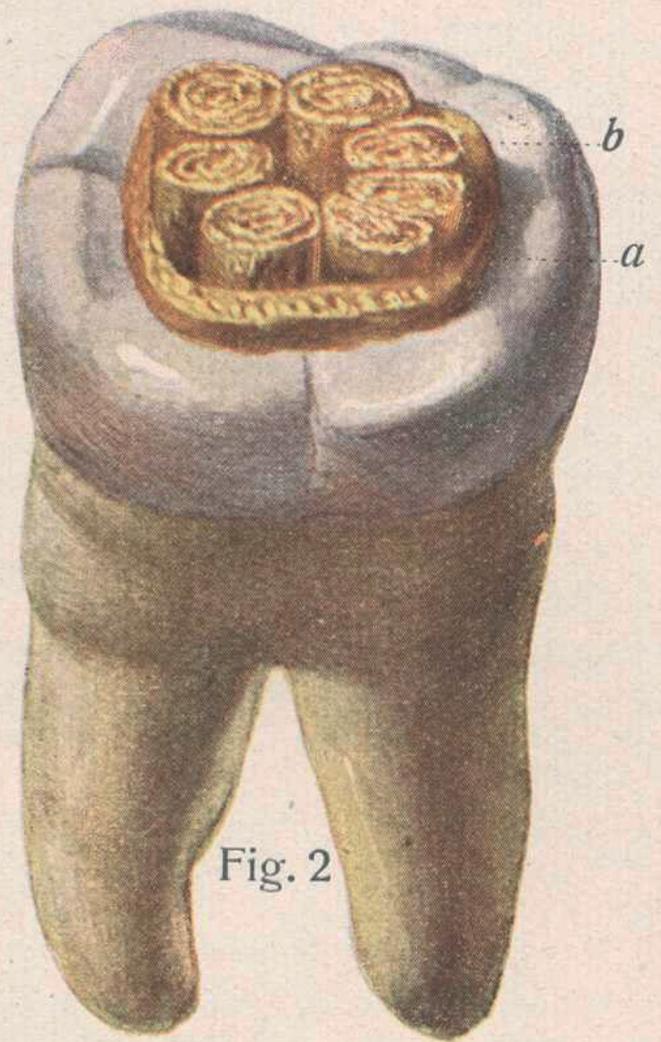


Fig. 2

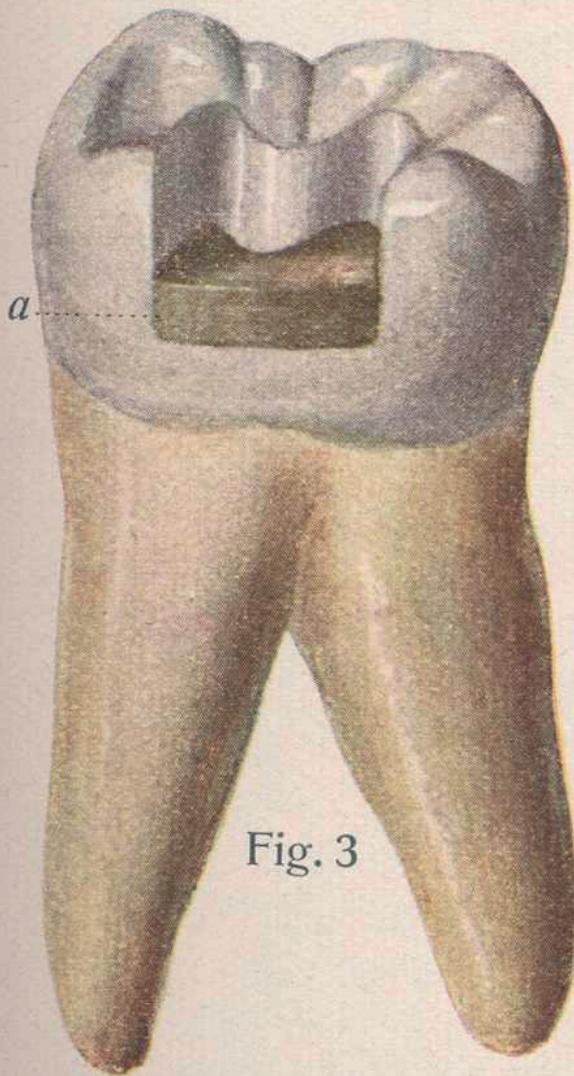
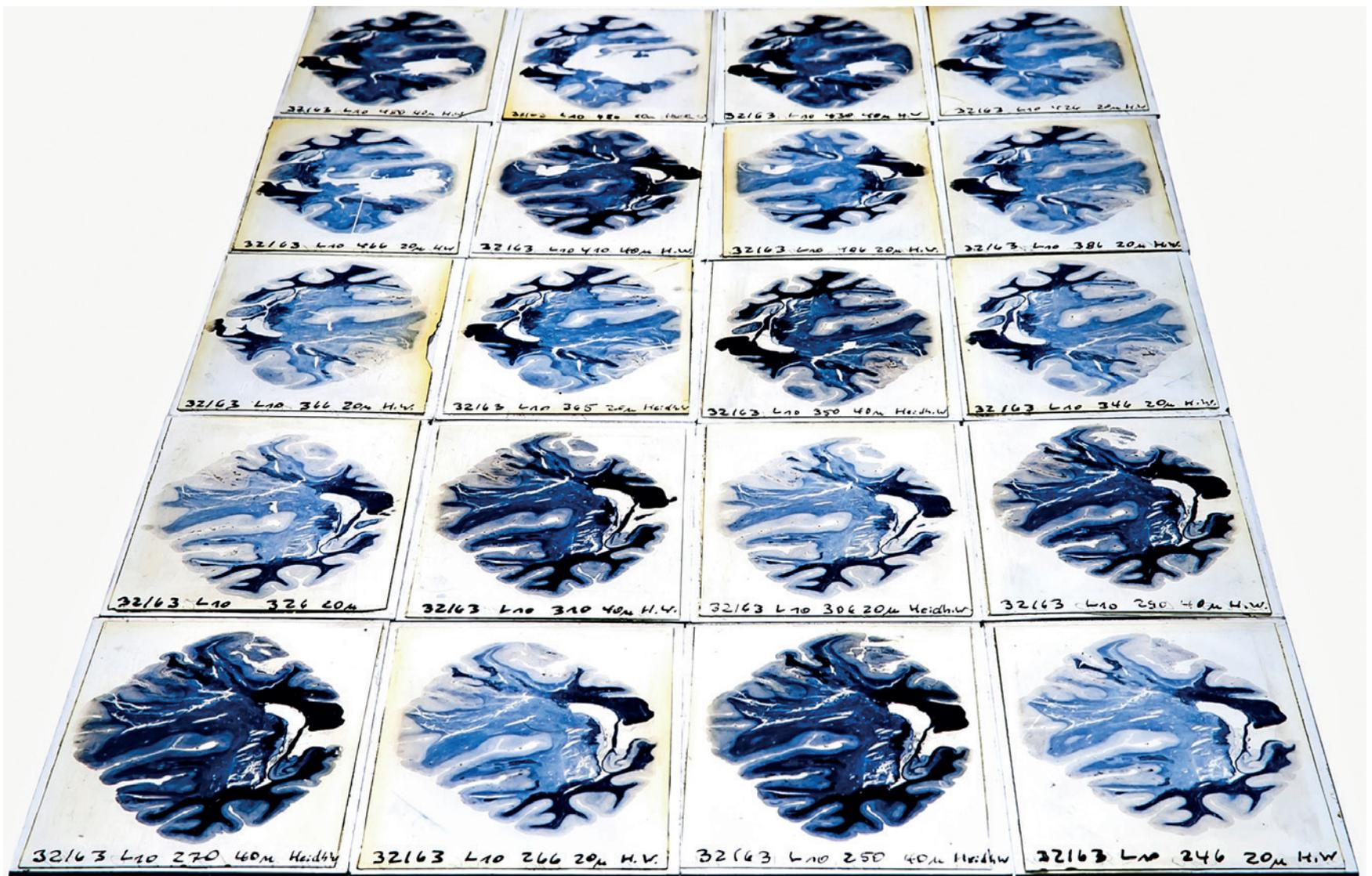


Fig. 3

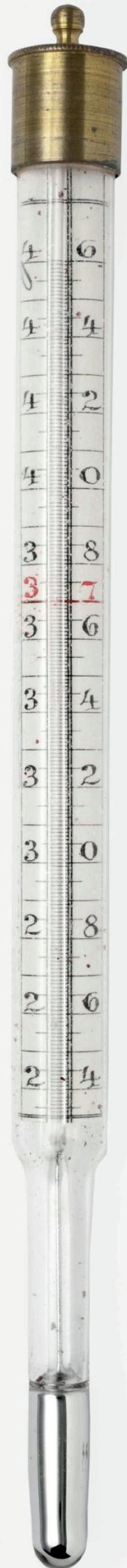


Fig. 4

Goldfüllung 1912
Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité



Grossschnitte vom Gehirn
 Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité
 Foto: Christoph Weber, Berlin



Fieberthermometer um 1870
Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt
Foto: Thomas Bruns, Berlin



Arsenhaltiges Atoxyl
Institut für Biomedizinische und Pharmazeutische
Forschung, Nürnberg-Heroldsberg
Foto: Philipp Klump

IMPRESSUM

Herausgeber: **KARUNA eG**
 Hausotterstr. 49
 13409 Berlin

KARUNA Vorstandsvorsitzender:
JÖRG RICHERT
 Genossenschaftsregister GuR 821 B
 Amtsgericht Berlin-
 Charlottenburg
 joerg.richert@karuna.family
 Tel.: +49 177 221 84 32

Partner:
INDEPENDENT CONNECTORS GMBH
 KALCKREUTHSTRASSE 16
 10777 BERLIN

Texte:
HOLGER WILMS
DR. GEORG SOLDNER
JENZ MAU
JOANA BREIDENBACH
LEA IRMISCH
CHRISTINE EMMING
ASTRID MANIA
SEZEN CAKMAK

Konzept:
ASTRID MANIA
 astrid.mania@karuna.family

Design & Illustration:
ILYA FOX
 ilya@independent-connectors.com

Redaktion:
ASTRID MANIA

Redaktionsassistentz
SEZEN CAKMAK
 sezen@karuna.family
 +49 (0)15 90 40 13 135

Bilder:
JENZ MAU
HEIKE SOMMER
BERLINER MEDIZINHISTORISCHES
MUSEUM DER CHARITÉ
THOMAS BRUNS
CHRISTOPH WEBER
PHILIPP KLUMP

Anzeigenleitung:
ASK Berlin
 0172 6740395
 eighteen@ask-berlin.de

Korrekturat:
CHRISTINE EMMING

Vertrieb:
Helmut Cladders
 hcladders@web.de
 +49 159 04 57 53 30

Druck:
BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

DANKE

Holger Wilms
Teresa Steffens
Georg Soldner
Jenz Mau
Tilmann Häußler
Lea Irmisch
Joana Breidenbach
Jörg Richert

Christine Emming
Astrid Mania
Nina Raftopoulo
Sandra Gehrer
Ilya Fox
Sezen Cakmak
Christine Fanslau

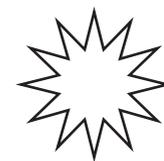
WAS IST GESUNDHEIT?

Holger Wilms *im Gespräch mit*
Dr. Georg Soldner *p.4*

SUB-KULTUR

Lea irmisch

p.18



VON REGENWASCHERN UND DUSCHERN

Joana Breidenbach *p.8*

DER BUDDHA AUS DEM BADEZIMMER

Astrid Mania *p.20*

LÄUFT BEI MIR!

Sezen Cakmak *im Gespräch mit*
Jenz Mau *p.12*

AUCH DAS NOCH

Astrid Mania, Christine Emming
p.22

ZEITUNG AUS EINER SOLIDARI - SCHEN ZUKUNFT

WWW.KARUNA-KOMPASS.DE